

gesessen, dass die Sitzfläche sich perfekt an meinen Hintern angepasst hatte.

Mein Lieblingssessel war er deshalb, weil er am weitesten von den Bücherregalen entfernt stand, die nirgends befestigt waren. O ja, das hatte ich überprüft. Falls es also ein Erdbeben gab – und in Vancouver ist das eine Frage des Wann, nicht des Ob –, konnte ich von herabfallenden Büchern schwer verletzt werden. (Ich versuchte, nicht an das ganze Gebäude zu denken, welches im Falle eines Erdbebens mit einer Stärke von mehr als fünf auf der Richterskala wie ein Jenga-Turm in sich zusammenstürzen würde. Denn darüber nachzudenken hieße, die Schule zu verlassen, ebenso wie Vancouver, und irgendwo allein in einer Höhle zu leben, was meine Eltern fertigmachen würde. Obendrein wäre ich eine leichte Beute für jeden psychopathischen Serienmörder, der zufällig vorbeikäme. Und/oder ich würde mir wegen der feuchten Kälte eine Atemwegserkrankung zuziehen und

einen langsamen, qualvollen Tod sterben. Der Tod durch ein Erdbeben trat zumindest aller Wahrscheinlichkeit nach rascher ein.)

Trotz der Bücherregale mochte ich das Büro unseres Direktors. Es war überraschend warm und gemütlich, mit Stehlampen anstelle von Neondeckenleuchten. Außerdem hatte Mr Watley auf seinem Schreibtisch noch immer die Einmachglasschneekugel stehen, die ich in der neunten Klasse für ihn gemacht hatte. Ich nahm sie in die Hand und schüttelte sie kräftig, und die Schneeflocken rieselten auf ein kleines Legogebäude, auf dem *Princess Margaret Secondary* geschrieben stand.

Mit seinen großen, wässrigen Augen sah Mr Watley mich an. Er hatte ziemliche Ähnlichkeit mit einem Bernhardiner. »Geht's dir besser, Petula?«

»Viel besser. Die Schulkrankenschwester hat mich komplett durchgecheckt. Für die Entlassung geeignet befunden.«

»Du hattest solche Fortschritte gemacht. Ich hatte gehofft, wir hätten diese Zwischenfälle hinter uns.«

»Ich auch.« Meine letzte krasse Panikattacke lag mindestens drei Monate zurück, im Biounterricht. Ansteckende Krankheiten waren das Thema gewesen. Ich hatte über den Ebolavirus gesprochen, der durch Körperflüssigkeiten übertragen wird und zu einem grausamen Tod führt. Als ich erwähnte, wie rasch dies zu einer weltweiten Epidemie führen könnte, war ich zusammengebrochen.

»Zumindest treten sie nun seltener auf und die Zeitabstände sind größer«, sagte Mr Watley. Er fuhr sich über den Kopf. Ich wünschte, seine Frau würde ihm sagen, dass er mit seinen paar über die Glatze gekämmten Haaren niemanden täuschen konnte. Doch ich hatte schon oft das Familienfoto angeschaut, das neben meiner Schneekugel stand. Es zeigte das grinsende Ehepaar Watley mit seinem

Mops. Der Hund war bei Weitem das Attraktivste auf dem ganzen Bild. Vermutlich hatten sie eine Abmachung: Mrs Watley ignorierte die Haarsituation ihres Mannes, und er ignorierte das riesige Muttermal an ihrem Kinn. »Trotz allem, Petula, wir haben vereinbart, dass du dich von Themen fernhältst, die so etwas bei dir auslösen.«

»Ja.«

»Über die Opfer zu sprechen, wäre nicht nötig gewesen.«

Vor seinem Fenster goss es in Strömen.

»Das war nur ein kleiner Teil. Darüber hinaus hatte ich gute sachliche Argumente.«

Er legte die Fingerspitzen aneinander und stützte sein Kinn darauf ab. »Zum Beispiel?«

»Zum Beispiel, dass 9/11 alles verändert hat. Dass wir jetzt in einer Welt leben, in der ein terroristischer Angriff eine ständige Bedrohung darstellt.«

»Ich dachte, wir vermeiden diese Art von negativem Denken.«

»Sir, das ist nicht negativ, sondern *realistisch*. Meine These war, dass 9/11 uns gelehrt hat, wachsamer zu sein. Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.«

»Mir ist klar, dass die Welt nicht immer sicher wirkt. Aber wir leben in Vancouver. In Kanada. Es ist ...«

»Sagen Sie's nicht, Sir. Nirgendwo ist es sicher.«

»Nun gut, selbst wenn wir in diesem Punkt unterschiedlicher Meinung sind, so müssen wir doch weiter unser Leben leben, oder nicht? Wir können nicht andauernd in Angst leben. Wir können uns nicht bei jedem Flugzeug, das über uns hinwegfliegt, fragen, ob es entführt wurde. Wir können uns nicht bei jedem Menschen auf der Straße fragen, ob er oder sie eine schmutzige Bombe bei sich trägt.«

*Ich kann das schon, dachte ich. Ich kann für euch arme Unwissende wachsam sein.*

»Nein, aber wir sollten auch nicht den Kopf in den Sand stecken. Bildlich gesprochen